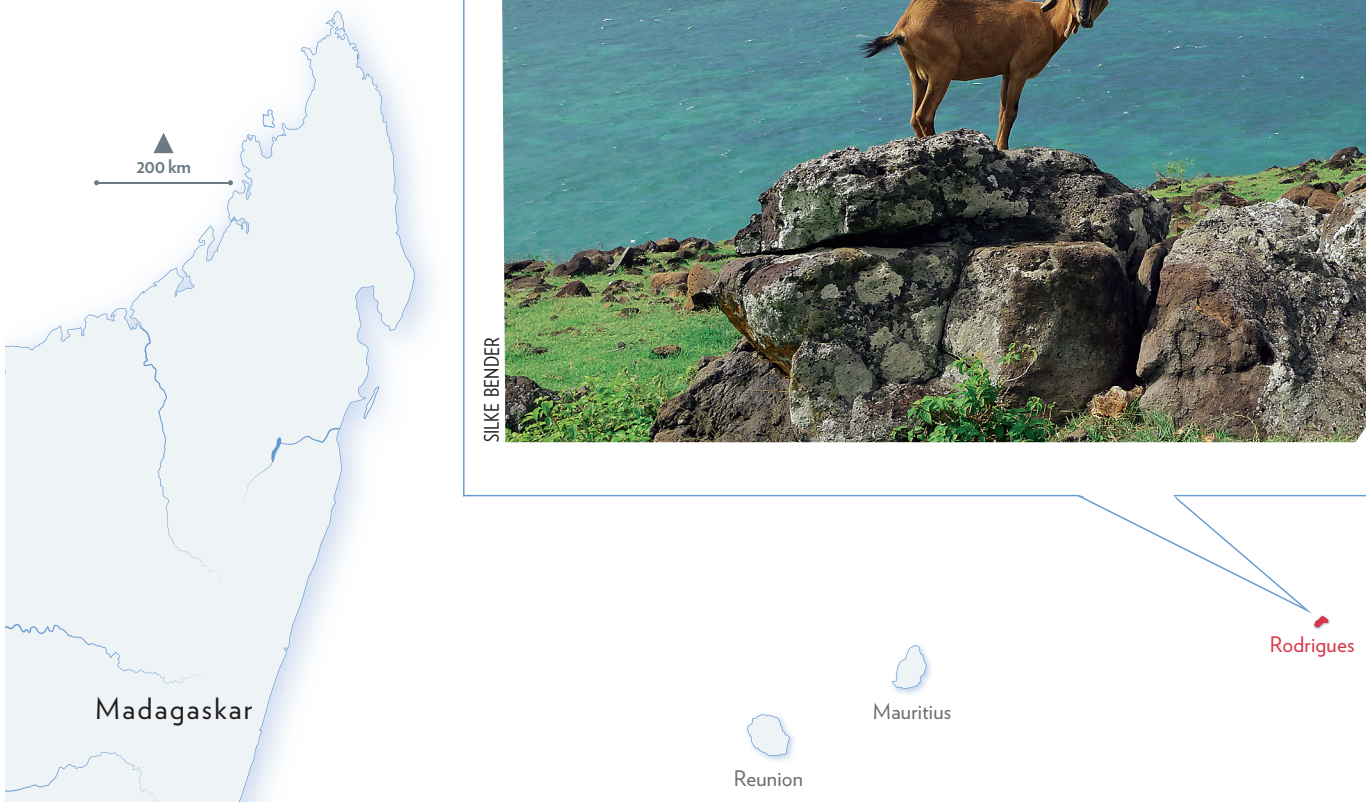
SILKE BENDER



KEIN SCHWEIN AM MEER

Eigentlich wollte *Silke Bender* gar nicht über ihre Lieblingsinsel Rodrigues schreiben – noch ist sie nämlich ein Geheimtipp im Indischen Ozean

Sobald unter den Tragflächen das leuchtende Türkis der immensen, flachen Lagune auftaucht, erhöht sich der Puls. Auf jedes vom grauen Anblick Europas getrübte Auge wirkt das Farbschauspiel in Blau wie ein Adrenalinkick. Begrenzt wird das Panorama nur durch ein riesiges Korallenriff, das die Riesenbrecher des Indischen Ozeans abfängt. Die Insel Rodrigues liegt 650 Kilometer und 1,5 Flugstunden, kulturell und wirtschaftlich jedoch Lichtjahre von der großen Schwester Mauritius entfernt. Hier gibt es keine Staus, keine Industrie, keine Fastfood-Ketten. Nicht mal eine Ampel. Wer sich in den diversen Reisebüros von Mauritius nach Rodrigues erkundigt, bekommt zu hören: „Was wollen Sie denn da? Da gibt es doch nichts!“

Das ist der Fehler. Gerade dieses „Nichts“ ist der wahre Reichtum der Insel Rodrigues – und seine liebenswerten Bewohner. Zumindest für den, der die totale Entschleunigung sucht. Die schönsten Badestrände wie Anse Bouteille, Trou d’Argent, Anse Femie oder Baladirou sind wandernd zu erreichen. Statt Sunglass Cleaner und fliegender Händler kommen höchstens ein paar Kühe oder Ziegen vorbei. Ansonsten hat man die kilometerlangen, schneeweißen Strände für sich allein. Auf Rodrigues wandert, schnorchelt, badet, taucht und angelt man weitab touristischer Trampelpfade.

„Wer hier nicht abschalten kann, hat wirklich ein Problem“, sagt Dario, ein umtriebiger Gastwirt, der am Busbahnhof der Inselhauptstadt Port Mathurin das „Café de la Gare“ betreibt. Wer Glück hat, wird von ihm zu den besten Strandpartys der Insel mitgenommen. Die Arbeitsteilung sieht hier meistens so aus: Die Touristen sorgen für Rum und Bier, die Rodrigueser bringen Fisch, Würste aus Hausschlachtung und Gemüse für Barbecue mit. Und natürlich das wichtigste, die Live-Musik: Gitarren, Tamburin und ein Akkordeonspieler – neben den Percussions das wichtigste Instrument der traditionellen Sega-Musik. Denn so verschlafen und zurückhaltend die Rodrigueser auch sonst wirken: Mit genügend Rum und Sega zeigen sie ihr Temperament.

Es sind Abende wie diese, die Rodrigues so einzigartig machen. „Es gibt hier keine Strandbars – vielleicht zum Glück“, meint Dario. Und mit noch mehr Glück lernt man auch Menschen kennen wie den Fischer Colas, dessen Sprache sein Lachen ist und der frisch gefangenen Hummer oder Tintenfisch auf einem „Tisch“ aus einer verwitterten Industriepalette neben seiner Palmhütte am Strand von Graviers serviert. Mit Rum aus der Flasche, versteht sich. Gitarrenspieler und Rastafari Miko mit der Reggae-Stimme. Die Boxerin Christiane, ein Muster einer emanzipierten afrikanischen Frau. Die Inseltranse Poli, die mit Pailletten mutig die konservativ-katholische Gesellschaft aufmischt, wenn sie nicht mit dem Po wackelnd in orangefarbener Uniform für die Stadtreinigung den Strand in Anse aux Anglais säubert. Menschen, die es schwer haben, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, aber nicht jammern. Oder mehr als nötig über ihre Probleme reden. Die ganz entspannt jeden Tag ihren kleinen Lebensradius abschreiten, im Rhythmus von Sonnenauf- und Untergang. Zutiefst uneitel, nicht zerfressen vom eigenen Ehrgeiz, nicht besessen vom Wunsch, sich größer zu machen, als sie sind. Niemand hier fragt, was man beruflich macht. Es spielt einfach keine Rolle. Arbeit definiert dich nicht.

Die wenigen Touristen, die hierher kommen, werden herzlich empfangen. Schon die Wasserknappheit auf der Insel, Folge der rücksichtslosen Rodung der Edelholzwälder in der Kolonialzeit, verbietet einen Massentourismus à la Mauritius. Rodrigues sucht daher einen anderen, sanften Weg in die Zukunft, die hier „Ökotourismus“ heißen soll. Wer auf Minibar und Pool verzichten kann, ist ohnehin persönlicher und preiswerter in den „Gîtes“, den zahlreichen Gästehäusern der Einheimischen aufgehoben.

Die lustige Jeannette Baudoin vermietet im „Le Tropical“ einfache, farbenfrohe Bungalows im grünen Hinterland und bietet gleichzeitig sogenannte „Table d’Hôtes“ an – kreolische Küche auf Bestellung: Zum Beispiel Tintenfischcurry, Maniok-Kroketten, Süßkartoffelchips, Papayasalat und Maisbrei. Und nach dem üppigen Mahl gibt sie hüftsteifen Europäern auch gern einen Crash-Kurs im traditionellen Sega-Tanz. Die Mauritianerin Marie-Line Comarmond betreibt mit ihrem belgischen Ehemann Fernand eine Art kleine Edel-„Gîte“ im Kolonialstil, stellt Gourmet-Konfitüren, Weine, Liköre und Honig her und bewirtet mit einer raffinierten europäisch-kreolischen Fusionküche.

Für gehobenere Ansprüche hat erst im letzten Jahr das Boutique-Hotel „Takoma“ am Traumstand von Anse Ally eröffnet, der Luxus einer privaten Badewanne unterm Sternenhimmel im halboffenen Bad hat allerdings auch seinen Preis. Die gesamte Insel wartet nun auf den Ausbau des Inselflughafens und Direktflüge aus La Réunion oder gar Europa – und fürchtet ihn eben so. Denn die Menschen wissen um ihr kleines Paradies, wo vieles aussieht wie früher – und das gleichzeitig eine Zukunft braucht.

Le Tropical chez Jeannette:
gite-letropical.com
Cases à Gardenias bei Marie-Line Comarmond: casesagardenias.com
Tekoma-Hotel am Strand Anse Ally:
tekoma-hotel.com.
Auskunft: tourism-rodrigues.mu